

Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlags

Sophie Scholl  
Fritz Hartnagel

Damit wir uns nicht verlieren  
Briefwechsel 1937- 1943



**Preis € 25,00**

**Preis SFR 43,80**

496 Seiten, gebunden

ISBN 3-10-000425-6

S. Fischer Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2005

Das Zitat stammt aus dem Gedicht »Liebe« von Manfred Hausmann (»M.H.«):

Liebe Wenn wir uns nicht mehr haben und uns sehnen, Dann ist's, als hätten wir uns endlich ganz. Doch wenn wir eins im andern uns geborgen wähen, Verdunkelt sich die Lust, verblaßt der Glanz.

Die Ferne ist es nicht und nicht die Nähe.  
Ach, immer lebt das Innigste allein.  
Laß uns, wie gut es auch, wie schlimm es um uns stehe,  
Laß uns barmherzig zueinander sein!

Manfred Hausmann, »Jahre des Lebens«. Gedichte, S. Fischer Verlag, Berlin 1938.

Ulm, 13.1.1940.

Mein lieber Fritz,

ich glaube ja kaum, daß nun dieses Päckchen richtig auf den Tag ankommt, auf den es bestimmt ist. Dann feierst halt nachträglich. Brötle hab ich leider keine mehr. Vielleicht kriegst Du zu Deinem Geburtstag so ein schönes Wetter, wie's mir jetzt zum Fenster herein lacht, dazu dann noch ein bißchen Zeit, dann machst Du Dich aber fort, irgendwie wirst Du schon hinauskommen. Zumindest mußt Du Dir Blumen besorgen. Man kann doch auch allein feiern. Und vielleicht feiert zufällig jemand mit Dir. Und dann hab ich noch ein Haufen Wünsche für Dich, was ich Dir alles wünsche, muß ja nicht ausgesprochen sein.

Heute bekam ich Deinen Brief auf den meinen, wahrscheinlich etwas unklaren, hin. Ich kann und möchte jetzt nichts darüber schreiben; aber gelt, Du freust Dich doch auf's Skifahren?

Oder kommst Du früher?

Das Buch »Vorsommer«, kennst Du es schon. Ich bin davon abgekommen, viel Romane zu lesen da ich finde, daß sie oft unnötig verwirren. Ich habe oft das Gefühl (ob es wahr ist, weiß ich nicht), als läse man eine Geschichte, wie man einen Wein trinkt. Die Wirkung ist groß, solange man trinkt, nachher kommt allenfalls noch etwas Katzenjammer, dann

140 ist es genau wie vorher, selten besser. Bei diesem Roman ging mir's nicht so. Er ist so gründlich und klar durchgeführt. Er ist so beherrscht und sauber. Er kann mir selbst klären und erfrischen. – Das andre, eßbare, hat Inge gestiftet. Wir habens bei 19° Kälte eingekauft. – Und von allen Grüßen. Feire schön. Und denk dabei nicht an ungeklärte Dinge. Guck, wenn Du einen blauen Himmel hast, Dir lieber diesen an, dann kommst Du in die schönste Laune. Du!

Sofie.

Fritz Hartnagel hatte am 4. Februar Geburtstag.

Karl Benno von Mechow (1897–1960), ein von den Scholl-Geschwistern sehr geschätzter Autor, schrieb Romane über die Verbundenheit des Menschen mit der Natur. Sein 1933 erschienenes Hauptwerk »Vorsommer« (bei Langen Müller in München) »ist einer der schönsten Liebesromane der neueren deutsche Literatur« (Internationales Biographisches Archiv 26/1962 vom 18. 6. 1962). Von 1934 bis 1944 gab v. Mechow zusammen mit Paul Alverdes die zeitweilig verbotene Monatszeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben unter dem Titel »Das Innere Reich« heraus.

15.1.40 [aus Ulm]

Mein lieber Fritz,

eigentlich habe ich mich hergesetzt, zu lernen. Es gehen mir aber immer andre Gedanken im Kopf herum. Viel noch nicht zu Ende gedachte. Ich muß sie wegschieben, denn sie wollen mich immer zerstreuen. Vielleicht muß ich sie besser erledigen. Weißt Du, den Brief, den ich Dir einmal von Leonberg schrieb, hab ich in Gedanken noch tausendmal geschrieben. Vielleicht etwas anders im Wortlaut. Damit Du mich besser verstehen solltest. Wirklich geschrieben habe ich ihn nie, da ich mich davor fürchtete. Ich fürchtete mich vor der Leere, die darauf folgen würde, ich fürchtete mich vor dem Verzicht auf Wärme, der es für mich wäre. Ich fürchtete mich auch vor Dir, denn meine Schuld war es ja, daß es überhaupt so weit kam. Ich fürchte mich noch. Ich weiß es noch nicht, ob ich dies hier wegschicke. Ich glaube, Du weißt es selbst nicht was ich Dir vorenthalte. Ich glaube auch nicht, daß Du es verstehen

141 kannst und willst. Dann vielleicht, wenn Du ein andres Mädchen kennenlernst. Verstehst Du, ich habe nie jemanden gerner gehabt als Dich, außer, es ist vielleicht auch unrichtig ausgedrückt, außer mir selbst. Ich kann mich nicht aufgeben für Dich. Ich weiß schon, was Du denkst. Du denkst, das soll sie ja gar nicht. Aber im Grunde müßte sie es eben doch. Um gerade zu sein.

Vielleicht habe ich alles noch zu unklar ausgedrückt. Vielleicht bist Du nur verwirrt jetzt. Ich habe aber versucht, Dir unser Verhältnis so hinzustellen, wie es ist. Ich nehme mehr weg von Dir als Du von mir empfängst. Eines Tages bist Du vielleicht enttäuscht. Das würde ich gerne vermeiden. –

Wenn Du nicht drauskommst aus dem Brief, so sieh ihn als ungeschrieben an. Ich möchte ja nichts andres als Klarheit. Deshalb müssen wir uns ja nicht fremder werden. Vielleicht stünde dann nimmer die Furcht zwischen uns, die ich so immer habe, daß ich etwas in Dir wecke und großziehe, was vielleicht einmal umkommen muß. Sei mir nicht böse, wenn ich alles ganz falsch sehe.

Deshalb, damit wir als Menschen uns nahe bleiben, deshalb sollst Du mir oft schreiben. Weil ich Dich kennen möchte, damit Du mich immer kennst, damit wir wenigstens barmherzig zueinander sein können. Oder ist es falsch?

Ich wünsche es, auch jetzt, daß wir uns bald wiedersehen. Es ist vielleicht gut. Es ist bestimmt gut. Wir müßten uns nicht so unnütz abquälen, wie wir tun. Wenn Du mich verstanden hast, und wenn ich Dir nicht wehe getan habe, dann reut mich gar nichts, was wir miteinander verlobt haben. Und wenn Du müde bist, sollst Du meine Hand in der Deinen halten, und Deinen Kopf an meine Schulter legen.

Sofie.

»... den Brief, den ich Dir einmal von Leonberg schrieb«: am 15.8.1938.

Mit ihrer Formulierung »... damit wir wenigstens barmherzig zueinander sein können« bezieht sich Sophie Scholl, wie Fritz Hartnagel in seinem Brief vom 12.1., auf das Gedicht von Manfred Hausmann.

S.142

20.1.40. [vermutlich aus Düsseldorf]

Meine liebe Sofie!

Heute habe ich gleich zwei Briefe von Dir bekommen und noch ein Päckchen dazu. Du kannst Dir denken, daß ich am liebsten irgendjemand umarmt hätte. Und als ich heute Nachmittag bei untergehender Sonne durch die verschneite und sonnenglänzende Landschaft nach Wuppertal herübergefahren bin, glaubte ich bald der Schnee und die Sonne hätten sich nur mir zuliebe eingestellt, und mein Wägelchen, das leicht beschwingt durch die Schneewehen hüpfte, hätte auch die Gefühle seines Fahrers gespürt. Als ich das Päckchen ausgepackt hatte, habe ich lange nicht gewagt, das schöne Bild zu zerstören und die Strohlumen wegzunehmen und das Buch auszupacken. Ich danke Dir und Inge, soviel man eben danken kann. Ich bin fast erschrocken, als ich dran dachte, daß ich bald 23 Jahre alt werde und wohl schon zu den Erwachsenen zähle; ich merke allerdings manchmal nicht viel davon. Ich habe gerade im Kalender festgestellt, daß es ein Sonntag ist, mein Geburtstag, und ich will es so machen, wie Du mir vorschlägst, ich will hinausgehen in den Wald. Du hast recht, wenn man einen Himmel über sich sieht, und Bäume um sich hat, ist alles viel freier und froher. Dies fehlt mir sehr, unsere Sonntagsfahrten auf die Alb. Dann ist auch hier die Gegend furchtbar öde, und der einzige Wald, der Stadtwald, ist Sonntags von Menschen überlaufen. Dafür gibt es hier Bars und Kinos und Kabarettis in rauhen Mengen. Und wenn man ausgeht, muß man eine Liste der Lokale mitnehmen, die für Soldaten oder Offiziere verboten sind. Drum geh ich auch recht wenig aus, oder höchstens, wenn mich jemand mitschleppt. Du fragst, was ich dann sonst treibe. Leider sehr wenig produktives. Wenn ich nicht im Kasino mit den anderen Offizieren zusammensitze, dann versuche ich an meinem Schreibtisch Dir einen Brief zu schreiben. Und wenn es jedesmal Wirklichkeit würde, was ich mir vorgenommen hatte, so müßtest Du zum mindesten jeden 2. Tag einen Brief von mir bekommen. Aber leider verliere ich mich meistens zu sehr mit meinen Gedanken, oder ich reise auf der Karte herum, die mir gegenüber riesengroß vom Boden bis zur Decke an der Wand hängt.

Für unser Kasino haben wir uns ein Klavier gemietet. Aber ich spiele nur, wenn ich allein bin, und das ist selten. Dann brauche ich auch im

143 mer einige Zeit, bis ich vom Klimpern zum Spielen komme. Einmal kam gerade unser Leutnant Pfeiffer dazu, mit dem ich mich manchmal ganz gut verstehe. Wir sangen dann einen ganzen Abend lang Lieder, und ich spielte dazu bei gelber Schreibtischlampebeleuchtung. Es war sehr fein. Pfeiffer war auch eine zeitlang in der bündischen Jugend, jedoch nicht richtig erlebt, aber er kennt die meisten Lieder. Wir sitzen auch manchmal beisammen und kommen dann meistens auf tief sinnige Gespräche. Er besitzt als Pastorensohn etwas Innerlichkeit und sucht allerdings verzweifelt nach irgendeinem Halt. So erzählt er mir manchmal seine intimsten Dinge, was mir fast peinlich ist. Andererseits hat er leider eine Art an sich, daß ich ihn manchmal prügeln möchte. So verfällt er ins Gegenteil und wird zu einem großen Angeber. Mit einer Unverfrorenheit stellt er dann wieder seine eigenen Leistungen in Vordergrund, daß es mir direkt weh tut, und ich kann dann nur mit dem beißen[d]sten Zynismus antworten. So komme ich bei ihm über das »Sie« nicht hinaus, und es ist sehr schade darum, da er andererseits ein sehr feiner Mensch ist. Mit den übrigen Leutnants komme ich über ein äußerlich kameradschaftliches Verhältnis nicht hinaus, da sie alle andere Interessen haben.

Ich bin in den letzten Wochen geradezu zu einem Politiker geworden, was Du bei mir sicher nicht vermutet hast, und ich vertrete hartnäckig meinen Standpunkt, daß wir vor April nicht losschlagen. Aber ich hoffe, daß diese Gedanken nicht nur meinem Wunsch entspringen, nämlich dem Wunsch mit Dir und Lisl zum Schifahren zu dürfen. –

Ich möchte glauben, daß es gut ist, das Du auf meine Briefe nichts geschrieben hast. Vielleicht ist es überhaupt falsch über diese Dinge zu sprechen, und Du hast als Mädchen wieder instinktiv richtig gehandelt. – Bleiben wir uns das, was wir uns sein können, was ich Dir, und Du mir bedeutest, liebe Sofie. Fritz.

– Ich glaube mit der Wolle sind wir quitt, ich habe Dir ja auch noch nicht die Fotos bezahlt, die ich offiziell bei Dir bestellt hatte.

» . . . nach Wuppertal«: Es handelte sich wohl um eine dienstliche Fahrt vom Stationierungsort Düsseldorf nach Wuppertal.

144

21.1.40. [vermutlich aus Düsseldorf]

Meine liebe Sofie!

Ich habe heute einen schönen Sonntag verbracht. Zuerst habe ich mich ordentlich ausgeschlafen, auf das ich mich die ganze Woche freue. Es ist ein herrliches Gefühl, wenn man zur gewohnten Zeit aufwacht und dann nicht denken muss: In spätestens 5 Minuten mußt Du aus dem Bett gestiegen sein; sondern wenn man noch 1 oder 2 Stunden weiterträumen kann und ohne irgendein bedrückendes Pflichtgefühl an etwas Schönes denken kann. – Wenn wir beim Schifahren sind, dann stehen wir nicht immer so früh auf (Soviel ich Dich kenne bist Du damit sicher einverstanden), dann schwätzen wir noch ein bisschen, oder vespers noch was Gutes im Bett, oder tun sonst irgendwas; aber die Blockflöte darf diesmal nicht kaputtgehen! – Also, nachdem ich mit viel Überwindung (ohne die geht es bei mir nie) aufgestanden war und im Kasino gefrühstückt hatte ging ich zu einer Eiskunstlaufveranstaltung. Unter anderen trat auch das Paar Marie Herber Baier auf mit einigen Tänzen: Tango, Foxtrott, Rumba und einem herrlichen Walzer. Es war sehr schön (außer, daß ich nach 2 Stunden durch und durch gefroren war.)

Heute Nachmittag war ich in einem Konzert. Drei Brandenburgische Konzerte v. J.S.Bach wurden gespielt. Ich habe diese Musik sehr gern. Sie ist so klar und einfach, ohne Problematik, dabei aber wie über alles Irdische erhaben. Der Schluß dieser Musik, nicht wie bei Wagner mit minutenlangen Steigerungen, sondern selbstverständlich und bescheiden ausklingend. Wenn ich mal wieder in Ulm bin mußt Du mir auf dem Klavier Bach vorspielen, den Du gerade übst, gell? – Da fällt mir ein, wie wir uns doch letzten Sommer vorgenommen hatten zu musizieren, einfache Volkslieder mit Geige, Blockflöte und Glampfe. Hoffentlich tut Ihr's auch ohne mich.

Gestern Abend und heute Nachmittag habe ich noch etwas in Deinem Buch »Vorsommer« gelesen. Die beiden ersten Seiten haben mir so gut gefallen, dass ich sie gleich noch mal gelesen habe. Vor allem dies: »es überkäme einen vor solchem Bescheidensein eine fast andächtige Stimmung; man freue sich, man werde warm und fühle sich zuletzt angetrieben, selbst die Augen besser offen zu halten und mehr zu schweigen.«

Das war mein Sonntag. Fritz.

145